Arbeitsgemeinschaft für artgerechte Nutztierhaltung e.V.
gemeinnütziger Tierschutzverein

Geschäftsstelle: Auf der Geest 4, 21435 Stelle, Telefon und Fax: (04174) 5181
E-Mail: info@tierschutz-landwirtschaft.de – Internet: www.tierschutz-landwirtschaft.de – www.eier-deklaration.de

Rundbrief 1 / 2015

Liebe Mitglieder und Förderer der AGfaN!

Früher als in den vergangenen Jahren erhalten Sie jetzt unseren Rundbrief. Das liegt daran, dass wir Sie in Zukunft zweimal im Jahr informieren möchten. Wir hoffen, dass Sie beim Lesen viele neue Anregungen und Argumente für Ihren Einsatz zum Wohle der Nutztiere erhalten.

Oft werden wir gefragt, ob denn unser Engagement überhaupt etwas gebracht habe, denn die Nutztiere litten doch immer noch. Nun, in den vergangenen dreißig Jahren konnten wir zusammen mit anderen Verbänden und mit zunehmender Unterstützung durch die Medien viel erreichen. Der Tierschutz ist inzwischen in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Die Bürger hinterfragen zunehmend die schönfärberischen Lobeshymnen des Bauernverbands, der sichtlich nervös geworden ist. Er und andere Lobbyverbände der Nutztierhalter versuchen inzwischen offensiv in die Öffentlichkeit zu gehen, wobei aber immer noch weitaus mehr verheimlicht als inhaltlich auf die vom Tierschutz angeprangerten Missstände konstruktiv eingegangen wird. Wir rufen alle Bürgerinnen und Bürger auf, die Behauptungen des Bauernverbands auch in Zukunft kritisch zu hinterfragen, weil von ihm weiterhin das Leiden der Tiere unter den Teppich gekehrt wird.

Das gilt auch für die „Initiative Tierwohl“, die von den großen Discountern Anfang Juni stark beworben wurde. Seit Januar 2015 zahlen die Beteiligten des Lebensmitteleinzelhandels je Kilogramm Schweinefleisch und Schweinefleischprodukt vier Cent in einen Topf, aus dem Landwirte Prämien für ihren Mehraufwand an Zeit und Material sowie die Mindereinnahmen wegen der z. B. aus dem Kriterienkatalog ausgewählten geringeren Besatzdichte bekommen. Fakt ist, dass der Kunde nicht erfährt, ob das Schweinefleisch und die Schweinefleischprodukte, die er kauft, von besser gehaltenen Tieren stammen, weil es kein Tierwohl-Siegel gibt. Selbst die Tierhalter beginnen zu murren, denn von 4600 Bewerbern wurden nur 2150 ausgewählt. Bezogen auf die etwa ca. 27.100 schweinehaltenden Betriebe sind das weniger als 8%! **Die Initiative Tierwohl ist in der jetzigen Form nichts als eine neue Variante der branchenüblichen Nebelbomben**, mit der die tierschutzbewegten Verbraucher beruhigt und der Trend zur Reduzierung des Fleischkonsums gestoppt werden sollen.

Ich wünsche Ihnen eine erholsame Ferienzeit und grüße Sie herzlich
Eckard Wendt

Arbeitsgemeinschaft für artgerechte Nutztierhaltung e.V. (AGfaN), gemeinnütziger und besonders förderungswürdiger Tierschutzverein (Amtsgericht Hamburg, VR 17390). Mitgliedsbeiträge und Spenden sind gemäß Freistellungsbescheid des Finanzamtes Hamburg-Nord vom 31.03.2014 von der Steuer absetzbar (Steuernummer 17/401/08502). Bankverbindung: Sparkasse Harburg-Buxtehude, IBAN: DE45 2075 0000 0013 0949 58

35. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Stuttgart

Vor 34 Jahren schlossen sich einige Tierschützer aus dem Landkreis Harburg bei Hamburg zum Zweck der Teilnahme am 19. Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) in Hamburg zusammen (s. Bericht auf S. 9). Damals waren wir nur eine regionale Initiative, die als Multiplikator für Tierschutzverbände wirkte, die noch keine regionale Vertretung hatten, insbesondere für den „Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung“ e.V. (VgtM), der sich inzwischen „Provieh“ nennt. In diesem Jahr nahm die AGfaN nun zum 17. Mal am DEKT teil.

Aus gesundheitlichen Gründen mussten leider drei altbewährte Mitstreiter auf den Kirchentagen, Renate Müntefering (Bremerhaven), Helga Salehi und Ernst Ulich (Berlin) absagen. So waren wir mit Maria Groß, Dr. Hilmar Tilgner, sowie Ingrid und Eckard Wendt nur zu viert. Am ersten Tag wurden wir aber von Dieter Formen (Aachen) unterstützt, mit dem wir beim Kirchentag 1981 in Hamburg kooperiert und bei vielen nachfolgenden DEKT zusammengearbeitet hatten. Am dritten Veranstaltungstag kam Karin Ulich (Vorsitzende von „Tier und Mensch“ e.V. und AGfaN-Mitglied, Thumen) dazu, die auf dem Freigelände eifrig Info-Blätter verteilte und die Besucher auf unseren Stand in der Zelthalle hinwies. Lesen Sie nachstehend einige persönliche Eindrücke der Aktiven.

Eckard Wendt

oben: Unser Infostand bot zahlreiche Anlässe für interessante Gespräche
unten: Hilmar Tilgner, Ingrid Wendt, Maria Groß, Karin Ulich, Eckard Wendt © AGfaN

Sehr viele gute Gespräche und stark motivierende, positive Erlebnisse – ein sehr persönlicher Rückblick

Unser Infostand zum Thema Nutztierhaltung war sehr gut besucht. Zum einen hatten wir eine Unterschriftenaktion, die darauf abzielte, eine Eingabe an die Kirchenleitung zu unterstützen: Die Kirche solle sich stärker für den Tierschutz in der Massentierhaltung einsetzen. Zusätzlich warb Maria Groß an unserem Stand mit sehr großem Geschick für vegane Ernährung.

Durch die Verbindung dieser beiden Angebote (Ernährung und Unterschriftenaktion) gelang es uns allen gemeinsam, eine weit in die hunderte gehende Zahl von Kirchentagsbesuchern in zum Teil sehr lange Gespräche zu verwickeln, in denen wir gravierende Defizite in der agrarindustriellen Tierhaltung aufzeigen konnten.

Sehr hilfreich waren dabei die großen Fotos auf den Schautafeln zum Thema Tierleid und unsere vielen Flyer zu verschiedenen Themenbereichen im Kontext der Nutztierhaltung.

Die enge Zusammenarbeit der Aktiven von der AGfaN und die sehr vielen positiven Rückmeldungen aus dem Kreis der Kirchentagsbesucher waren dabei für mich als Tierschützer stark motivierend und ein über drei Tage andauerndes positives Erlebnis, das mir sehr viel Energie vermittelt hat.

Dr. Tilgner führte viele Gespräche.

Die Spannbreite reichte von Frauen und Männern, die sich vegan ernähren, denen die Thematik bekannt war und die uns sofort unterstützten, bis hin zu Landwirten, die uns verbal angriffen u. a. mit dem absurden Argument, wir wollten der Landwirtschaft bewusst Schaden zufügen.

Einige Gespräche waren besonders eindrücklich:

Gerne erinnere ich mich an einen jungen Afrikaner, der nur gebrochen Deutsch sprach. Nachdem ich ihm anhand unserer Schautafel mit eindrücklichen Fotos aus der Massentierhaltung von Schweinen die schlimme Lage dieser Tiere erklärt hatte, sagte ich zu ihm: „Das ist das Fleisch, das Sie im Supermarkt kaufen.“ Er blickte völlig entsetzt auf die Bilder, sein Gesicht entglitt ihm geradezu, und er war sofort und resolut bereit, die Unterschriftenliste zu unterzeichnen. Solche Erlebnisse, bei denen man erfährt, wie beim Gegenüber ein Umdenken einsetzt, sind besonders schön. Ihm war das Tierleid in den Massentierhaltungen offensichtlich bisher noch nicht bekannt.

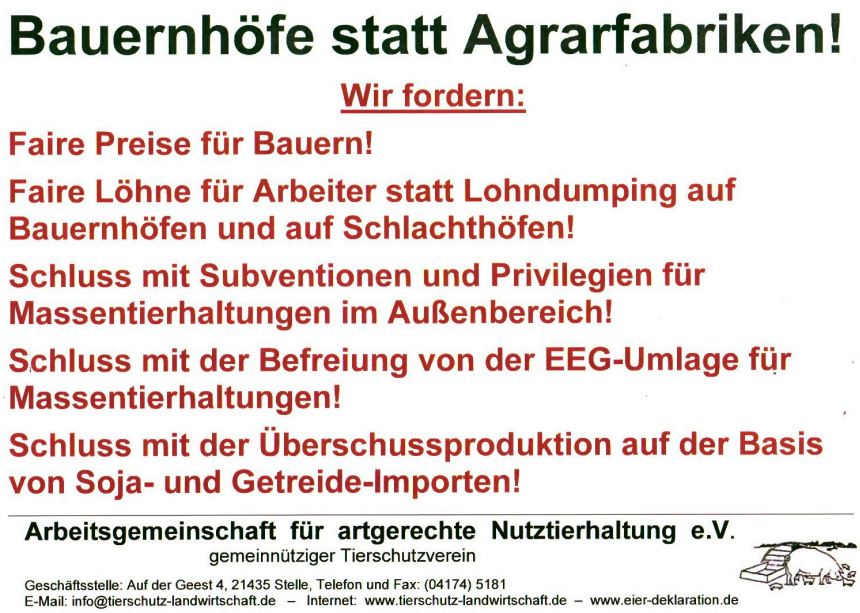
Auf dem Kirchentag trafen wir allerdings auch viele Menschen, die bereits gut informiert waren und sich aus diesem Grunde vegetarisch oder vegan ernähren. Auch mit diesen Interessierten konnten wir aber über unser Thema Gespräche führen. Obendrein sammelten Lehrerinnen und Lehrer an unserem Infostand Unterlagen für den Unterricht. Eine Pfarrerin suchte ebenfalls das Gespräch am Stand.

Einige der zahlreichen Landwirte und auch eine junge Frau aus der Landwirtschaft versuchten, uns in verschiedenen Gesprächen fachlich in die Enge zu treiben. Aber Eckard Wendt mit seinem enormen Fundus an Fachwissen war allen kritischen Fragenstellern aus dem Lager der Landwirtschaft, die zum Teil mit falschen Behauptungen auftraten, fachlich und argumentativ weit überlegen.

Doch nicht alle Landwirte waren so destruktiv eingestellt. So erinnere ich mich auch an eine Landwirtin, die zwar auch erst behauptete, wir wollten den landwirtschaftlichen Betrieben schaden. Anhand eines ausgehängten Infotextes am Stand (siehe S. 4) konnte ich ihr verdeutlichen, dass die AGfaN diese Ziele gerade nicht verfolgt, sondern die artgerechte Haltung in der bäuerlichen Landwirtschaft unter-

stützt. Die Landwirtin sagte, dass sie in ihrer Schweinehaltung sehr viel Wert auf artgerechte Haltung lege. Allerdings ergänzte sie – unter Verweis auf unsere Bilder von Sauen mit Ferkeln im engen Kastenstand –, dass sie in ihrem Betrieb auch selbst solche Kastenstände verwende. Ich erläuterte ihr, dass wir das wochenlange Einsperren von Muttersauen in Kastenständen insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Mitgeschöpflichkeit von Tieren für ethisch nicht vertretbar halten. Daraufhin hatte sie Tränen in den Augen, ließ sich aber noch unsere Position zu Betonspaltenböden erläutern. Das Gespräch war ein konstruktiver Gedankenaustausch mit einer emotionalen Komponente. Und es ist ein schönes Erlebnis, wenn man Menschen, insbesondere auch Nutztiere haltende Landwirte, mit dem oft verdrängten Thema Tierschutz berühren kann.

Mit dem Text dieser Tafel konnten wir viele Bauern beruhigen.



Eine angehende Studentin der Tiermedizin, die zuvor ein Praktikum in einem Betrieb mit Schweinehaltung in Schleswig-Holstein absolviert hatte, bestätigte, dass unsere Fotos auf den Schautafeln der Realität entsprechen. Anhand eines weiteren Fotos sprach ich mit ihr über die Situation bei der konventionellen Putenmast mit drangvoller Enge in den Hallen, die - in seltenen Fällen - auch noch bei Dämmerlicht betrieben wird. Sie hatte dieser Information und der von Tierschutzseite vertretenen Kritik an den Haltungsbedingungen nichts entgegenzusetzen. Als ich ihr dann noch die Schwierigkeiten erklären wollte, die eine Amtstierärztin bekommen könne, wenn sie geltende Gesetze umsetzen wolle, dem sich aber nicht selten Vorgesetzte entgegenstellten, brach sie das Gespräch ab und entfernte sich eilig. Zu dem Hinweis auf Hermann Focke und seine Publikation (Tierschutz in Deutschland – Etikettenschwindel?!) kam ich dadurch leider nicht mehr.

Nicht zu vergessen ist die große Freude, mit den Kindern und Jugendlichen am Stand zu sprechen. Sie verstehen die Tierschutzproblematik intuitiv. Hier konnten wir das speziell auf Kinder zugeschnittene Infomaterial von „Tier und Mensch“ e.V. (www.tumev.de) gut verwenden und verteilen.

Trotz der großen Hitze an den drei Tagen: Die sehr gute Zusammenarbeit in unserem AGfaN-Team und die vielen Begegnungen mit Tierschutzinteressierten haben mich persönlich sehr stark motiviert, und ich denke gerne und dankbar an die Erlebnisse auf dem Evangelischen Kirchentag in Stuttgart zurück.

Hilmar Tilgner

Eine simple Philosophie

Beim Kirchentag kommt eine Frau an unseren Stand. Sie sieht sich unsere Poster von in der „Eisernen Jungfrau“ eingesperrten Mutterschweinen und Hühnern in unendlichen düsteren Hallen an, schüttelt den Kopf. Geht nach einer Weile weiter. Kehrt wieder um und spricht mich an. „Ich weiß gar nicht, was Sie wollen“, sagt sie in ärgerlichem Ton zu mir mit einer auf die Fotos hinweisenden Handbewegung. „Was ist denn falsch daran? Gott hat nun mal die Tiere für uns geschaffen, damit wir sie essen. So steht es in der Bibel. Ich weiß gar nicht, was Sie haben…“
Mir verschlägt es einen kurzen Moment lang den Atem. Ich erinnere mich an meine eigene kirchliche Prägung. Ja, da war es auch so. Die Tiere gehören dem Menschen und er kann mit ihnen machen, was er will. Dafür hat er die Erlaubnis von der höchst obersten göttlichen Instanz erhalten. Ganz einfach und damit basta.

„Wie“, sage ich, „die ganze Vielfalt der Schöpfung, also das ganze große Tierreich - die mit den Flügeln, die mit den Beinen, die mit den Flossen, die großen, die kleinen, die gelben, die roten, die blauen - das ganze unendliche Kunstwerk der Schöpfung in allen Variationen … alles, was Leben hat … das hat er also geschaffen in der einzigen Sorge, dass wir uns eine Salami in den Mund schieben können und in der einzigen Absicht, dass wir im Supermarkt zwischen dreißig verschiedenen Wurstsorten wählen können? Trauen Sie ihm wirklich keine größere Idee zu? Soll das wohl der ganze große Schöpfergedanke gewesen sein und ist ihm kein weiterer Sinn für seine Geschöpfe eingefallen? ... Spüren Sie nicht selber, wie geringschätzig Sie von Ihrem Gott sprechen und wie Sie sich gleichzeitig als Mensch selber erhöhen, indem Sie sich zum Liebkind des großen Schöpfers und alle seine anderen Geschöpfe zur Ware machen? ...“ Sie schaut mich mit offenem Mund an. Dann geht sie ohne Gruß weiter.

Ich habe unserem Gespräch noch nachgesonnen. Im günstigen Falle hat sie es auch getan.

Maria Groß

Maria Groß bot viele schmackhafte Alternativen zum Fleisch an.

Fachgespräche

Solange ich an unserem Infostand war, gab es stets reichlich zu tun, weil unsere auf Missstände und Probleme in der Nutztierhaltung hinweisenden Exponate auf verschiedenen Ebenen zum Dialog herausforderten. Für schwierigere Fachgespräche mit Landwirten hielt ich mich bereit.

Gleich am ersten Vormittag erschienen bei uns zwei junge Landwirte, die gerade ihren Hochschulabschluss gemacht hatten. Im Laufe unseres Gesprächs bissen sie bei mir immer wieder auf Granit und waren bald mit ihrem Latein am Ende. Sichtlich frustriert gingen sie weiter. Nach kurzer Zeit kamen Sie mit einem ihrer Ausbilder von der Fachschule zurück und setzten in dessen Beisein den zuvor abgebrochenen Dialog fort. Es dauerte nicht lange, bis sich der Dozent einschaltete und den beiden erklärte, dass sie es in der Tat argumentativ schwer hätten, weil ich mit guten Kenntnissen auf Probleme hinweisen würde, die gemeinhin von Bauernfunktionären nicht thematisiert werden. Schließlich sagte er ihnen, er kenne mich schon sehr lange und wisse, dass ich ihnen gegenüber auch weiterhin besonnen auftreten und mich nicht provozieren lassen würde. Wir verabschiedeten uns zum Schluss mit Handschlag und gegenseitigen guten Wünschen für die Zukunft.

Ich bin überzeugt, die beiden Landwirte hatten verstanden, dass wir trotz aller Differenzen im Zusammenhang mit der Haltung von Nutztieren die Landwirte als Menschen achten und ernst nehmen.

Ganz anders verlief ein Gedankenaustausch mit einer ebenfalls jungen Landwirtin. Sie fühlte sich durch unsere Großfotos zur Sauen- und über die Milchkuhhaltung provoziert. Unvermittelt trat sie an mich heran und beschwerte sich, weil sie meinte, wir wollten die Landwirte schlecht- und heruntermachen. Der Ferkelschutzkorb diene dem praktischen Tierschutz, denn ohne ihn würden mehr Ferkel erdrückt und das sei mit Leiden verbunden. Offenbar war ihr bislang entgangen, dass es inzwischen Freilauf-Buchten verschiedener Anbieter gibt, die ohne die mehrwöchige Fixierung der Sauen auskommen. Meine Forderung, den Sauen und Ferkeln mehr Platz als die in der Praxis üblichen Buchten (l= 2,40m x b=2,20m bis 2,40m, also knapp 5,3m² bzw. 5,8m²) und auch dicke Einstreu zuzugestehen, die die Gefahr des Erdrückens erheblich vermindern, wies sie entrüstet zurück, weil das zu teuer sei. Den Hinweis auf die Vorschrift von § 2 des Tierschutzgesetzes, der eine verhaltensgerechte Unterbringung zwingend vorschreibt, quittierte sie mit einer abfälligen Handbewegung und dem Standardargument, es handele sich doch um Nutztiere und nicht um Kuscheltiere. Außerdem seien die Konsumenten ja auch nicht bereit, für Fleisch mehr zu bezahlen. Bezüglich der in der Milchviehhaltung üblichen Wegnahme der Kälber gleich nach der

Dies ist eine der praxisüblichen Abferkelbuchten

Geburt, konnte sie sich nicht vorstellen, dass die derzeit laufenden Versuche zur muttergebundenen Aufzucht jemals erfolgreich sein werden.

Als die Landwirtin nach einem etwa halbstündigen Disput weitergehen wollte, bot ich ihr noch das Faltblatt mit unserer Selbstvorstellung an. Sie gab es mir nach kurzer Durchsicht mit den Worten zurück, es sei ihr zu einseitig, solange wir darin nicht auch die Meinung des Bauernverbands dargestellten. Meine Frage, ob sie ein Informationsblatt des Bauernverbands kenne, in dem zum Vergleich die Positionen des Tierschutzes oder gar der AGfaN nebeneinander gestellt werden, beantwortete sie nicht. Immerhin konnte ich ihr noch sagen, dass sie sich doch bitte dafür einsetzen möge, und sicherte ihr zu, unser Faltblatt dann unverzüglich zu ergänzen.

Mein Eindruck war, dass die Frau vom Bauernverband, den landwirtschaftlichen Fachverbänden und deren Verbandsmitteilungen sowie den landwirtschaftlichen Medien vollkommen „eingenordet“ ist und ihre Fähigkeit zum selbständigen Denken offenbar eingebüßt hat.

Eckard Wendt

Tierschutzunterricht: Danke, liebes Huhn!

Eine Schulklasse besucht zum Tierschutzunterricht unseren kleinen Tierschutz-Hof, auf dem man mit sog. „Nutztieren“ wie Hühnern, Schweinen, Hunden, Kaninchen, Bienen und Tauben in Kontakt kommt. Die Kinder füttern die Tiere und erfahren, wie und weshalb diese hierher gekommen sind:
Alle Hennen stammen aus der Massentierhaltung. Sie haben fast keine Federn, wenn sie hier einziehen, die Schnäbel sind für alle Zeiten deformiert, sie erschrecken vor dem Tageslicht, ihre Gesichter sind aschgrau und fahl, die Füße bleich, sie haben noch nie in der Erde gescharrt, denn in der Boden- oder Käfighaltung gibt es keine Bedingungen, unter denen sich ein Huhn normal verhalten kann. Jetzt aber ist ihnen wieder ein schönes Federkleid gewachsen und die Kinder fühlen zum ersten Mal die seidige Weichheit der Federn.

Friedrich Groß berichtet über die Imkerei

Wir schauen uns Bilder von guten und schlechten Haltungsformen für Geflügel, Schweine und Rinder an und die Kinder ordnen ohne Schwierigkeiten die entsprechenden Bilder der Massentierhaltung oder der Biohaltung zu.

Im weiteren Verlauf unseres Tierschutzunterrichtes dürfen jeweils drei Kinder mit mir in den Hühnerstall gehen. Der Weg führt uns an den Schweinen Paul und Emma vorbei. Wer sich getraut, darf einmal die harte Haut eines Schweines streicheln.

Im Hühnerstall sehen wir Legenester mit Stroh darin und beobachten die Hennen, die gerade dabei sind, ein Ei zu legen. Selbstverständlich sind wir schön leise, um die Tiere nicht zu stören – aber wir freuen uns an den schönen Eiern, die bereits gelegt wurden und jedes Kind darf sich ein Ei aus einem Legenest herausnehmen. Da geschieht etwas, was mich zutiefst berührt: ein Kind nimmt ein Ei und sagt spontan: „Danke, liebes Huhn!“

<u>Menschliche Dankbarkeit dem Tier gegenüber!</u>

Gehören denn die Tiere nicht uns? Sind sie etwa nicht unsere Leibeigenen, mit denen wir machen können, was wir wollen? Stehen sie nicht so tief unter uns, dass wir einfach nur zugreifen und uns zu nehmen brauchen, was ihnen gehört – bis hin zu ihrem Leben?

Dankbarkeit ist das gute Gefühl, wenn du dir bewusst bist, dass dir etwas geschenkt wurde, worauf du keinen Anspruch hast. Es hat etwas mit Freiwilligkeit zu tun, mit der Freude und Zufriedenheit über die wohlwollende Leistung eines anderen und löst eine gute Beziehung zu dir selbst und zu anderen aus.

Und was hat das Kind intuitiv davon verstanden, als es sagte: „Danke, liebes Huhn!“?
...danke, dass ich mir dein Ei nehmen durfte, denn es gehört ja dir und nicht mir …
...du bist ein eigenständiges Lebewesen und ich bin nicht Herr über dich und du bist nicht mein Besitz…
...ich will schonend mit dir umgehen und auf dich Rücksicht nehmen, denn du bist ein fühlendes Wesen…

Maria Groß

Tierschutzunterricht mit Kindern, Eltern und Erziehern:
Foto oben: Die Kinder lernen gute von schlechten Haltungen zu unterscheiden.
Foto Mitte: Wer kennt die Bio-Siegel?
Foto unten: Wir bereiteten Rührei. Hm, das hat geschmeckt!
© Familie Groß

Niedersachsen: Pfiffige Postkarten-Aktion des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Vom Landwirtschaftsministerium in Niedersachsen gibt es seit Herbst 2014 unter dem Motto „Wir reden mit!“ sehr originelle Postkarten zu einzelnen Tierschutzthemen, die ich prima gelungen finde. Hier sehen Sie meine Lieblingskarte.

Auf der Rückseite gibt es Erklärungen zu dem entsprechenden Tierschutzproblem und Forderungen des „Tierschutzplan Niedersachsen“. Dieser Plan wurde noch von Minister Lindemann (CDU) nach dem Rücktritt von Ministerin Grotelüschen (CDU) entwickelt und wird nun von Minister Meyer (Grüne) zum Teil gegen den erbitterten Widerstand von CDU und FDP und dem Bauernverband durchgesetzt.

Ingrid Wendt

Kleine Fortschritte im Tierschutz sind erkennbar:
Anschauungsmaterial, das wir ausrangieren konnten

Als wir 1981 von Wilgard und Pit Janssens, dem Kirchentagsmusiker, die Einladung bekommen hatten, einen Info-Stand zur Massentierhaltung in „ihrer Halle“ beim Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) in Hamburg zu machen, haben wir überlegt, wie wir den Stand gestalten sollten. Eine der schlimmsten Tierquälereien in der landwirtschaftlichen Tierhaltung war damals neben der Käfighaltung der Legehennen die Erzeugung von „weißem Kalbfleisch“. Dazu wurden die Kälber nach ihrer Geburt in enge Einzelboxen aus Holzbrettern gesperrt und monatelang nur mit Milchaustauscher und Brei ohne Rau-

futter gefüttert. Durch das Fehlen des Eisens in der Nahrung wurde eine künstliche Anämie (Blutarmut) hervorgerufen, weil die Verbraucher angeblich kein rotes Kalbfleisch haben wollten.

Um diese Tierquälerei den Kirchentagsbesuchern deutlich zu machen, haben Eckard Wendt und Friedrich Struve aus Brettern eine Mastkalbbox gebaut und Barbara Stefanie und ich aus Kükendraht, vier Besenstielen für die Beine und Zeitungspapier ein Kalb. Das haben wir mehrere Jahre für unsere Info-Stände verwendet und Eckard Wendt hat es sogar auf dem Dachgepäckträger seines Autos transportiert. Zum Glück wurde diese extreme Tierquälerei durch die Kälberhaltungsverordnung verboten, so dass dies Exponat jetzt nicht mehr benötigt wird.

Allerdings werden in der Milchviehhaltung nach wie vor die Kälber gleich nach der Geburt von ihren Müttern getrennt, um eine Bindung zu verhindern und den Trennungsschmerz zu verringern. Dies wurde ausführlich im Rundbrief 2013 dargestellt. Es gibt nur ganz wenige Bauern, die versuchen, die Kälber bei den Müttern zu lassen und diese trotzdem zu melken.

Um die Legehennenhaltung in Käfigen anzuprangern, hat Eckard Wendt vom damaligen Geflügelschlachthof in Winsen/Luhe acht Hennen gekauft. Vier ließen wir von einer Tierärztin einschläfern und von einem Präparator ausstopfen. Die anderen vier Hennen wurden heimlich nachts zu unseren schlafenden sechs Hennen in den Hühnerstall gesetzt, um zu verfolgen, wie sie nach kurzer Zeit die Sonne und das Sandbaden genossen und das gleiche Verhalten wie die übrigen Hennen gezeigt haben. Nur auf der Stange haben sie nie geschlafen. Dazu waren ihre Füße durch die lange Zeit auf dem Drahtgitterboden wohl zu sehr geschädigt. Auch dieses Ausstellungsstück wird jetzt zum Glück nicht mehr benötigt, weil die heutigen „Kleingruppenkäfige“ immerhin über Sitzstangen, einen abgedunkelten Teil als

„Legenest“ und ein kleines Stück Kunstrasen für die Ausübung der Bewegung des „Sandbadens“ (in der Regel ohne Einstreu!) verfügen. Natürlich lehnen wir auch die „Kleingruppenkäfige“ als tierquälerisch ab, wegen der Dämmerlichthaltung, des Drahtgitterbodens, der viel zu geringen Höhe und der mangelnden Beschäftigungsmöglichkeit, und setzen uns sehr für die Abschaffung dieser Käfige ein. Aber den alten Käfig mit den vier Hennen können wir als Anschauungsobjekt nicht mehr verwenden. Zwei Anfragen zum Kauf einer „Kleinvoliere“ wurden von Mitarbeitern des Käfigherstellers Big Dutchman abgelehnt.

Einsatz des Käfigs in Neubuckow

Um die Situation der Hennen in den konventionellen Käfigen besonders deutlich zu machen, hatte Eckard Wendt mit den entsprechenden Maßen einen Menschenkäfig gebaut, den wir bei Mahnwachen und Info-Ständen sehr oft mit großem Erfolg eingesetzt haben. Entweder haben wir die Standbesucher aufgefordert, selbst zu viert die Enge und den schrägen Gitterboden auszuprobieren, oder vier schwarze Schaufensterpuppen hineingestellt. Bei Demos konnten wir den Käfig sogar auf dem Rollbrett mitziehen.

Auch unser alter Kaninchenkäfig aus Draht entspricht nicht mehr den Vorschriften.

Fotos ab 2. von oben: Unser Stand auf dem DEKT in Berlin 1989,
Eckard Wendt mit Minister Ehlen bei der Agrarministerkonferenz in Warberg und zweimal unser Menschenkäfig beim DEKT in Berlin 1989 und im Wahlkampf 2005 in Hamburg

© Ingrid Wendt / Eckard Wendt

Ingrid Wendt

Anbindehaltung für Sauen

Vor Einführung der allgemein verwendeten und leider noch heute während der vier ersten Wochen nach der künstlichen Besamung erlaubten Kastenstände für tragende Sauen, in denen die Tiere nur stehen oder liegen können, wurden die armen Tiere mit am Boden verankerten Gurten fixiert. Darunter litten die Sauen noch mehr. Besonders wenn die Gurte zu stramm angezogen wurden, war es eine ganz schlimme Tortur. Das Foto zeigt eine Sau, mit einem offenen Abszess an der linken Schulter. Es wurde aufgenommen, während der Stall Gästen aus Japan als sehenswertes Beispiel für die „gute deutsche Sauenhaltung“ gezeigt wurde.

© Ingrid Wendt

Eckard Wendt

Tut doch etwas für Kinder!

Selten vergeht ein Tag am Tierschutz-Infostand, an dem uns nicht mindestens ein oder zwei Passanten den Hinweis geben, wir sollten uns nicht für Tiere, sondern für „arme Kinder“ einsetzen.

Früher war ich offen für diese Art von Menschen und brachte ihnen meine anerkennende Gesprächsbereitschaft entgegen. Wer an „arme Kinder“ denkt, ist sicher selber ein „guter Mensch“ und bringt sich gewiss sehr sozial in die Gesellschaft ein – so dachte ich jedenfalls. Ich interessierte mich für ihr eigenes soziales Engagement und fragte sie, in welchem Rahmen sie denn tätig wären: ob sie dieser oder jener Organisation angehörten, ob sie Kinder im Inland oder Ausland betreuten, ob durch direkte Arbeit oder durch Spenden … und siehe da, die Herren und Damen waren schnell von unserem Stand verschwunden. Es gab sogar welche, die in voller Unverfrorenheit meinten, nicht sie selbst, sondern wir stünden doch am Infostand und sollten gefälligst das tun, was sie meinten.

Mein Interesse an Leuten, die anderen sagen, was sie tun sollen, selbst aber nichts in dieser Richtung machen, hält sich sehr in Grenzen. Wenn ich heute in dieser Weise angesprochen werde, weiß ich in der Regel, mit welcher Art Mensch ich es zu tun habe und verhalte mich entsprechend kurz.

Dass Tierschutz immer der Absicht entspringt, sich schützend vor Schwächere zu stellen – wer auch immer diese Schwächeren sind – haben eben nicht alle verstan-

den. Und weil Empathie mit Schwächeren eine besondere generelle Charaktereigenschaft ist, gibt es wenig aktive Tierschützer, die sich nicht auch gleichzeitig für Menschenschutz einsetzen – aus eigenem Mitempfinden und aus der besonderen Fähigkeit, das Leiden anderer zu erfühlen. Wir brauchen also keine Nachhilfe. Am wenigsten von den Leuten, die sich selber aus den nötigen sozialen Beiträgen heraushalten. Maria Groß

Schleswig-Holstein: Runder Tisch Tierschutz in der Nutztierhaltung

Der Kieler Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und Ländliche Räume, Dr. Robert Habeck (links), berief zwecks Erörterung von im Zusammenhang mit der Nutztierhaltung auftretenden Tierschutzproblemen und zur Entwicklung von Lösungsvorschlägen den Runden Tisch Tierschutz in der Nutztierhaltung. Diesem arbeiten zurzeit drei Arbeitsgruppen zu, die sich mit der Haltung von Rindern, Schweinen und Geflügel befassen und unter Einbeziehung externer Experten aus Wissenschaft und Praxis sowie unter Berücksichtigung bereits vorhandener Stellungnahmen, die z. B. im Rahmen des „Tierschutzplan Niedersachsen“ erstellt wurden, Lösungsvorschläge ausarbeiten. Diese werden im Plenum vorgestellt, das dann über die Annahme entscheidet. Das Plenum tagt zweimal jährlich, die Arbeitsgruppen kommen je nach Bedarf zusammen. Die Teilnehmer kommen aus der Praxis (Landwirte, Mitarbeiter von Zuchtverbänden und Schlachthöfen), der Wissenschaft, den Veterinärämtern und dem Tierschutz. Letztere sind leider hoffnungslos unterrepräsentiert. Dies liegt daran, dass von der Landwirtschaftskammer, vom Bauernverband, den Zuchtverbänden und der Schlachtindustrie hauptberuflich Angestellte während ihrer Arbeitszeit teilnehmen können. Dasselbe gilt für Amtsveterinäre. Ähnlich ist es bei den Wissenschaftlern. Tierschützer haben es da schwerer, denn sie arbeiten meistens ehrenamtlich und müssen sich, so sie nicht schon im Rentenalter sind, von ihren Arbeitgebern beurlauben lassen. Doch wer mag das schon beantragen und unter Umständen auf einen großen Teil seines wohlverdienten Urlaubsanspruchs verzichten? Von den Tierschützern kann nur „Provieh“ (mit seiner Geschäftsstelle in der Landeshauptstadt Kiel) bezahlte Mitarbeiter(innen) schicken, die die Tagungsorte (Ministerium bzw. Landtag) schnell und ohne erhebliche Kosten erreichen können. Für die AGfaN nehme ich sowohl an den Sitzungen des Plenums als auch der drei Arbeitsguppen teil.

Schlachtung trächtiger Rinder

Zu den wichtigsten Beschlüssen gehört die Sanktionierung der Schlachtung hochträchtiger (gravider) Rinder (7. bis 9. Trächtigkeitsmonat). Hierfür setzten sich

auch die Vertreter der beiden großen, in Schleswig-Holstein ansässigen Schlachtereien (VION und Danish Crown) ein. Ich bin allerdings davon überzeugt, dass es ihnen mehr um Menschenschutz geht, denn sie wiesen nachdrücklich darauf hin, wie belastend es für die Mitarbeiter sei, wenn beim Eröffnen der Leibeshöhle ein noch lebendes Kalb herausfalle.

Tötung lebensschwacher Ferkel

Im Zusammenhang mit lebensschwachen Ferkeln bestand Konsens dahingehend, dass nur wirklich lebensunfähige getötet werden dürfen, die auch nicht mittels Wurfausgleich, bei dem Ferkel großer Würfe zu Sauen mit wenigen Jungen umgesetzt werden, gerettet werden können. Kontrovers diskutiert wurde über das Wie und Wer. Die Praktiker plädierten für den Schlag mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf oder ins Genick, teils auch für das verbotene Schlagen des Tieres gegen die Wand oder auf die Buchtentrennwand. Vehement zurückgewiesen wurde von ihnen der Entblutungsschnitt, durch den der sichere Tod herbeizuführen ist. Dies sei niemandem gegen seinen Willen zuzumuten. Das dürfe nicht von Personen verlangt werden, die mit der Aufzucht von Schweinen befasst seien, also am Leben interessiert, nicht aufs Töten ausgerichtet seien. Durch das Entbluten werde eine elementare natürliche Hemmschwelle überschritten. Das dürfe von Auszubildenden nicht verlangt werden. Dagegen hatte ich mich mit dem Argument gewandt, dass alle, die Tiere halten oder für sie verantwortlich sind, gegebenenfalls auch unverzüglich tierschutzgerecht und sicher töten können müssen, um unnötiges Leiden zu verhindern. Diese „Drecksarbeit“ dürfe nicht anderen überlassen werden.

Wie sind diese Ferkel wohl zu Tode gekommen?

Während einer Sitzung in der Lehr- und Versuchsanstalt der Landwirtschaftskammer in Futterkamp demonstrierte der Leiter des „Beratungs- und Schulungsinstitut für Tierschutz bei Transport und Schlachtung“ (bsi), Herr Dr. Martin von Wenzlawowicz, die Tötung nicht lebensfähiger Ferkel mittels eines penetrierenden Bolzenschusses, der zwecks sicherer Tötung durch die fachgerechte Einführung eines Rückenmarkzerstörers ergänzt werden sollte. Außerdem zeigte er die Tötung eines Ferkels mit CO_2. Da es sehr untergewichtig und schon fast tot war, zeigte es keine Abwehrreaktionen auf das Gas, wie sie von Schlachtschweinen während der Anflutungsphase von Frau Machold dokumentiert wurden.

Eckard Wendt

Kein Erbarmen: Deichschafe müssen weiter unter der Sommerhitze leiden!

Schon vor meiner Zeit als Mitglied des Runden Tisches Tierschutz in der Nutztierhaltung in Schleswig-Holstein kam die Arbeitsgruppe Schafe zusammen und bereitete ein Papier mit dem Titel „Tiergerechte Schafhaltung in Schleswig-Holstein - Handreichung des Runden Tisches `Tierschutz in der Nutztierhaltung`“ *) vor, das dem Plenum am 2. Juni 2014 zur Beschlussfassung vorgelegt wurde. Ich sah bezüglich des Schutzes der Deichschafe bei hochsommerlichen Temperaturen dringenden Nachbesserungsbedarf und begründete meine Haltung so: Obwohl gleich zu Beginn des Abschnitts „Sommerhaltung am Deich“ auf Seite 6 festgestellt wird, dass „bei der Deichschafhaltung im Sommer … extreme Sonneneinstrahlung und Hitze tierschutzrelevant sein (können)“und “bei solchen extremen Wettersituationen … das Verhalten der Tiere erkennen (lässt), dass das Wohlbefinden eingeschränkt ist“, wird von geeigneten Maßnahmen zum Schutz der Tiere abgesehen. Unter Hinweis auf das Verbot der Errichtung von Bauten auf Deichen und in deren Nahbereichen heißt es weiter: „Ein Treiben der Schafe zu solchen (Anm.: Schatten bietenden) Plätzen, wenn sie z.B. in einem Bereich von ca. 2 km Länge verstreut sind, wäre für die Tiere Stress und belastender als das Erdulden der Hitze.“ Lapidar geht es dann weiter: „Schatten finden sie dann allenfalls in trockenen Grüppen (Anm.: Das sind Gräben.) und Prielen und im höheren Bewuchs des Vorlandes.“ Hierzu müssten die Pferche geöffnet werden. Ich fragte, ob jemandem Priele bekannt seien, die bei Ebbe canyonartig tief eingeschnitten sind und dadurch Schatten spenden könnten und ob sie tatsächlich immer dann ohne Wasser seien, wenn die Sonne vom Himmel „knalle“. Ich hatte nämlich in der Schule gelernt, dass sich die Tide täglich um einige Minuten nach hinten verschiebt, weil zwei Tiden knapp 25 Stunden dauern. Deshalb sei es durchaus möglich, dass zur wärmsten Tageszeit dummerweise gerade Hochwasser herrschen könne. Meine provokante Frage, mit der ich die Absurdität der Handreichung in diesem Punkt unterstrich, ob die Schafe dann vielleicht ebenfalls tierschutzwidrigen Schwimmunterricht bekommen sollten, rief starken Unmut bei den Tiernutzern hervor, die spätestens jetzt bemerkt haben mussten, wie hirnrissig der von ihnen formulierte Passus ist.

*) Das Papier steht im Internet unter: www.schleswig-holstein.de/DE/Fachinhalte/T/tierschutz/schafe.html

Ich hatte ferner nachdrücklich darauf hingewiesen, dass heutzutage Schafhalter wie Schäfer selbstverständlich über Radios und Mobiltelefone verfügen, so dass sie durchaus schon mehrere Tage im Voraus Kenntnis von bevorstehenden Hitzeperioden haben könnten und dann eben entsprechend zeitig aufbrechen müssten. Dieses Argument wurde nicht akzeptiert, obwohl ich berichtete und jeder dies selbst durch Auslegen eines Thermometers feststellen kann, dass in freien Lagen bei entsprechender Witterung in der Sonne durchaus über 50ºC gemessen werden können. Schon weit unter solchen Extrem-Temperaturen kommt die Fähigkeit der Schafe zur Thermoregulation an ihre physiologische Belastungsgrenze. Damit verstößt die Haltung von Schafen und anderen Tieren in der direkten Sonne gegen § 2 und § 3 Abs. 2 Nr. 3 des Tierschutzgesetzes; letzterer lautet:
„Haltungseinrichtungen müssen (…) so ausgestattet sein, dass den Tieren, soweit für den Erhalt der Gesundheit erforderlich, ausreichend Schutz vor widrigen Witterungseinflüssen geboten wird (…).“

Auch mein Hinweis, dass Schafe schon bei weitaus geringeren Temperaturen Schattenplätze aufsuchen (Foto), wenn sie nicht durch Einpferchung daran gehindert werden, bewirkte kein Erbarmen bei der Riege der Tiernutzer. Ja, sie argumentierten sogar, dass die Wolle des Vlieses (Fells) sie schütze, was ich mit der Frage kritisierte, ob sich Schäfer tatsächlich beim Hüten unter sengender Sonne einen dichten Wollmantel anzögen. Schließlich obsiegten Bequemlichkeit, Herzlosigkeit, Mangel an Mitempfinden und das Motto, „Stimmst du nicht gegen meine Anträge, dann stimme ich auch nicht gegen deine!“. Besonders enttäuscht war ich darüber, dass ich auch von den wenigen anwesenden Tierschützern keine Unterstützung erfuhr!

Bereits am folgenden Tag schrieb ich Minister Dr. Habeck:
„Sehr geehrter Herr Minister Dr. Habeck!
Seitens der Schafzüchter und -halter wurde gestern die Meinung vertreten, Schafe seien gut gegen hohe Temperaturen und Kälte geschützt. Wolle isoliere hervorragend und der Vlies reiche demzufolge aus. Dieser Aussage widerspreche ich hiermit nachdrücklich bezüglich sehr hoher Temperaturwerte. Man braucht nur zu beobachten, was Schafe tun, wenn die Sonne ihnen auf das Fell brennt und sie die Möglichkeit haben, Schattenplätze aufzusuchen. Dann drängeln sie sich z.B. im

Schatten des (wenn überhaupt vorhandenen) Wasserwagens oder suchen Schutz unter Bäumen und in Gebüschen.
Auch die Behauptung, das Treiben sei mit großem Stress verbunden, kann nicht so stehenbleiben. Ich kenne Fälle, in denen Tiere im Sommer über mehrere Kilometer getrieben wurden … sogar mit kleinen Lämmern, was eigentlich verboten ist. Nein, derartige Aussagen dienen in erster Linie dem Selbstschutz der Schafhalter und der Absicherung des wirtschaftlichen Erfolgs, der zugegebenermaßen bei Schäfern ohnehin eher marginal ist. Allein, darunter dürfen aber die Tiere nicht leiden!
Mit freundlichem Gruß“

Da Minister Habeck auch nach zehn Wochen noch nicht geantwortet hatte, schickte ich ihm am 13. August per Einschreiben einen Erinnerungsbrief, der dann nach weiteren 14 Tagen beantwortet wurde. Darin wird dreist behauptet, dass es im Plenum am 2. Juni keinen Widerspruch gegeben habe. Diese Behauptung ist definitiv falsch, auch wenn meine Gegenrede nicht im Protokoll erwähnt wurde. Dies nahm ich zum Anlass, bei nachfolgenden Sitzungen jeweils ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass ich darauf bestehe, meine abweichende Meinung zu protokollieren, was ich in meiner Mitschrift vermerke.

Es bleibt noch nachzutragen, dass Niedersachsen schon 2010 hervorragende „Empfehlungen für die ganzjährige und saisonale Weidehaltung von Schafen“ herausgab. Dort heißt es zum Problem der Deichschafe**):
„Für Deichschäfereien sollten im Hinterland an trockenen, geschützten Stellen Pferchplätze als Ausweichflächen zur Verfügung gestellt werden. Falls nötig, ist hier ein Witterungsschutz zu schaffen. Fehlen diese Flächen, dürfen die Schafe nur dort geweidet werden, wo ein Witterungsschutz innerhalb eines Tages erreicht werden kann. Diese Anforderungen gelten auch für Zuchtböcke.“

Und darunter in einem Textkasten und durch **Fettschrift** deutlich hervorgehoben ist zu lesen:
„Die Weidehaltung von Schafen erfordert einen Witterungsschutz, durch den Kälte und Hitzebelastungen, die die körpereigenen Temperaturregulationsmechanismen überfordern, vermieden werden.“

Fazit: Schleswig-Holstein scheiterte zum Nachteil der Deichschafe kläglich beim Versuch, das Rad neu zu erfinden. Hierfür trägt Minister Habeck (Grüne) die politische Verantwortung, auch wenn er sich hinter dem Votum des Runden Tischs in der Nutztierhaltung zu verstecken versucht!

Eckard Wendt

**) www.laves.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=20137&article_id=89476&_psmand=23

Dringender Handlungsbedarf:
Auslaufgestaltung muss gesetzlich geregelt werden!

Wer sich schon einmal zum Beispiel an Tagen des offenen Hofes Legehennen-Freilandhaltungen angesehen hat, der kennt das Problem: In den Ställen drängeln sich die Hennen, während in den Ausläufen gähnende Leere herrscht. Bei genauem Hinsehen entdeckt man außer in Stallnähe vereinzelt Tiere z. B. unter dem Futtersilo oder nicht weit vom Stall entfernt direkt an den Zäunen. Obwohl sich die Legehennenhalter für kompetent halten, mangelt es offenbar den meisten an Kenntnissen über die Ethologie der Hühner oder - schlimmer noch! - sie setzen sich bewusst darüber hinweg. Unsere Legehennen sind Nachkommen des Bankiva-Huhns, das am Waldrand lebt. Die Hühner suchen Schutz unter Bäumen und in Gebüschen des Waldrands. Zur Futtersuche und Gefiederpflege gehen sie 15 bis 30 Meter in die freie Fläche hinaus, um beim Auftauchen von Fressfeinden schnell Schutz in Büschen und auf Bäumen zu finden. Zur Nacht flattern sie auf Äste, wovon der Begriff „Aufbaumen“ abgeleitet ist.

Der Betreiber dieser Freilandhaltung (Stall oben links in der Ecke mit begrüntem Dach) hat kein Interesse daran, dass die Hennen den Auslauf nutzen können. Er denkt nur an seine Heuernte. © Google Earth

Hieraus ergibt sich, dass die Ausläufe der Legehennen entsprechend gestaltet werden müssen. Für feste Ställe und die nur schwer weiter zu ziehenden Mobilställe von Wördekämper (www.mobilstall.de) und Big Dutchman (www.bigdutchman.de), die in der Regel nur einmal im Jahr umgesetzt werden, sind Unterschlüpfe aus einfachen Konstruktionen verwendbar, die aus vier Ständern mit einen Dach bestehen. Manche Halter pflanzen Reihen mit Büschen an. Auch Streifen aus mehreren Maisreihen sind geeignet. Wenn echte Mobilställe [z.B. Hühnermobile von Weiland (http://www.huehnermobil.de/) oder speziell umgebaute und ausgerüstete LKW-Auflieger von ROWA (www.rowa-mobilstall.de)] zum Einsatz kommen, sollten leicht versetzbare Unterstände verwendet werden. Besonders geeignet sind auf Rollen fahrbare Unterschlüpfe oder solche, die auf Paletten aufgebaut sind, die dann mit Ladegabeln von Treckern versetzt werden können. Es kommen auch Sonnensegel und ausgediente Tarnnetze zum Einsatz.

Wenn Sie Legehennen-Freilandhaltungen sehen, sollten Sie abschätzen, wie viele (oder in der Regel wie wenige) Tiere sich im Auslauf aufhalten. Achten Sie auf die

Auslaufgestaltung. Bei manchen ist leicht zu erkennen, dass der jeweilige Besitzer kein Interesse daran hat, dass die Tiere den ganzen Auslauf nutzen. Ihnen liegt nämlich mehr daran, das Gras zu mähen und Heu zu gewinnen. Dabei stören die Unterstände und die Hühner nur.

Wenn Sie z.B. von einem der noch seltenen Besucherräume aus in den Stall schauen können, werden Sie erstaunt sein, wie viele Tiere offensichtlich nicht nach draußen gelangen können. Nehmen Sie Tage des offenen Geflügelstalls wahr. Infos erhalten Sie beim „Wissenschafts- und Informationszentrum Nachhaltige Geflügelwirtschaft“ (WING) unter: http://www.wing-vechta.de. Achtung: WING ist an die Uni Vechta angebunden, die bekannt für ihre – vorsichtig ausgedrückt – Nähe zur „Niedersächsischen Geflügelwirtschaft“ e.V. (NGW) und zur Industrie ist. An „Tagen des offenen Hofes“, wurden in der Vergangenheit nur selten Geflügel-ställe geöffnet. Da werden fast ausschließlich Milchviehhaltungen gezeigt. Infos gibt es unter: http://www.die-deutschen-bauern.de/offener-hof.

Ich hoffe, dass der Gesetzgeber die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung nachbessert und detaillierte Vorschriften erlässt, damit die zahlreichen „Schwarzen Schafe“ ihre Pseudo-Freilandhaltungen in Zukunft für die Legehennen attraktiv gestalten. Ein erster Schritt auf dem Weg dorthin kann mein Vortrag zur Auslaufgestaltung bei der AG Geflügel des Runden Tischs Tierschutz in der Nutztierhaltung sein. Zumindest hatte einer der schleswig-holsteinischen Hühnerhalter in seinem Auslauf mehr Unterstände aufgestellt, nachdem er offenbar von einem der Teilnehmer darüber informiert worden war, dass unter den Negativ-Beispielen auch sein Hof (ohne Namensnennung oder Angabe der Region!) gezeigt wurde.

Eckard Wendt

Fuchsschafe während der Hitzewelle in Not! - Veterinäramt nimmt den Hinweis sofort auf - Zusammenarbeit mit dem Veterinäramt verbessert

Im Zuge der massiven Hitzewelle von Anfang Juli fiel uns eine kleinere Tierhaltung von Fuchsschafen als massiv tierschutzwidrig auf. Die Tiere standen bei aufkommender Hitzewelle mit Temperaturen von in Südwestdeutschland um 35 bis 40 °C auf einem Südhang ohne jeden Schatten (!) auf einer weitestgehend abgeweideten Fläche (Foto rechts). Der Wassertrog war leer und trocken bei weit über 30 C im Schatten.

Ein Schaf war nicht geschoren und stand bei dieser Hitze in der vollen Sonne. Wenn die Schur unterbleibt, kommt es bei extremer Hitze zu erheblichen Problemen mit der Thermoregulation der Tiere. Ungeschorene Schafe mit ihrer dicken

Bewollung brauchen bei solchen Temperaturen unbedingt Schattenplätze bzw. müssen dringend geschoren werden.

Zwei weitere Tiere waren gerade erst am Vortag geschoren worden. Auch sie brauchten unbedingt Schattenplätze. Denn in diesen Fällen fehlt noch der Schutz, den auch eine geringere Bewollung gegen intensive Sonneneinstrahlung bietet. Diese Schafe waren akut von schmerzhaftem Sonnenbrand auf der gesamten Körperoberfläche bedroht. Dies ist grob tierschutzwidrig. Bei den beiden geschorenen Schafen war der Rückenbereich bereits teilweise gerötet.

Diese Situation fiel uns am Nachmittag auf, als im Veterinäramt niemand mehr zu erreichen war. Einen veterinärmedizinischen Notdienst gibt es in Rheinland-Pfalz nicht, die Einsatzpolizei blockt Tierschutzanliegen in unserer Region demonstrativ und teils aggressiv ab. Es ist bei der Einsatzpolizei hier bei uns offensichtlich nicht erwünscht, wenn landwirtschaftliche Betriebe beeinträchtigt werden. Das zuständige Kommissariat der Kriminalpolizei hatte bereits Dienstschluss. Der Tierhalter war durch unsere Befragungen im Ort am Nachmittag nicht zu ermitteln, da er von außerhalb stammt (und man ihn wohl auch nicht nennen wollte, wie mir schien). Also sicherte ich die Beweise durch Fotos und setzte ein umfangreiches Schreiben mit Farbfotos auf, das ich noch am selben Abend in einem Copyshop in Farbe ausdrucken ließ.

Am folgenden Morgen erschien ich gegen 7.30 Uhr im Veterinäramt, wo ich das Schreiben übergab und die Situation erläuterte. Wegen der Hitzewelle ging zwar eine Vielzahl von Anrufen beim Veterinäramt ein. Trotzdem: Bereits vor 12.30 Uhr (!) war die Situation für diese Schafe bereinigt. Die Fuchsschafe („Coburger Füchse“) standen inzwischen im Tal im Schatten auf einer saftigen (!) Wiese und hatten ausreichend Wasser. Ich kontrollierte auch an den folgenden Tagen, aber die Situation blieb positiv. Die Tiere konnten im Schatten weiden und im Schatten ruhen. Wasser war vorhanden.

Das Bild zeigt zwei ganz frisch geschorene Fuchsschafe, die voller und extrem heißer Sonneneinstrahlung ausgesetzt sind. Es besteht für sie die akute Gefahr für einen hochgradig schmerzhaften Sonnenbrand auf der gesamten Körperoberfläche. Beim hinteren Schaf sind Teile des Rückens bereits erkennbar gerötet. Das linke Tier wurde noch nicht geschoren und ist dick bewollt … bei weit über 30 °C in der Sonne an einem Südhang, wegen der Einzäunung ohne erreichbare Schattenplätze. Es wurde den Tieren auch kein Tränkewasser gegeben, was angesichts des trockenen Grases schon bei niedrigeren Temperaturen unerlässlich wäre.

Das Veterinäramt hatte also sofort reagiert und den Schafen geholfen. In Anbetracht der Kritik, die man oft im Hinblick auf Veterinärämter hört (und die ich auch

schon selbst geäußert hatte), muss dies als sehr positiv hervorgehoben werden. Die Zusammenarbeit mit diesem Veterinäramt hat sich im Laufe der Zeit deutlich verbessert.

Aufgrund der dilettantischen Schafhaltung mit groben fachlichen Fehlern war ich davon ausgegangen, dass es sich hier um eine Hobbyschafhaltung handeln müsse. Umso überraschter und geradezu entsetzt war ich jedoch, als Nachforschungen auf anderem Wege ergaben, dass die Tiere einem Schäfer gehörten, der auf anderen Weiden 40 bis 50 Coburger Fuchsschafe hält und auch die erforderliche Fachkenntnis hat. Aufgrund dessen handelte es sich hier geradezu um vorsätzliches Zufügen von erheblichen Leiden.

Ich telefonierte zweimal mit dem Schäfer und sandte ihm auch eine E-Mail, in der ich unsere Position unterstrich. Selbstverständlich werden wir diesen Schäfer und seine Tierhaltung jetzt intensiv im Auge behalten, auch später im Hinblick auf eine mögliche Winterweidehaltung.

Hilmar Tilgner

Großdemo in Berlin am 17. Januar 2015: Wir haben es satt!

Es war wirklich eine großartige Demonstration, fröhlich, laut und bunt, fantasievoll mit den vielen Transparenten und Sprüchen, eindrucksvoll und klar in der Aussage: Nein zu Tierfabriken und Umweltzerstörung, nein zu hemmungslosem Fleischkonsum, nein zu TTIP, ja zur Agrarwende und zurück zu Bauernhöfen statt Agrarfabriken!

Auch Mitglieder der AGfaN beteiligten sich an der Demo, hier sind es v. l.: Eckard Wendt, Vera Fauner und Ingrid Wendt. Leider schafften wir es nicht, alle auf ein Foto zu bekommen. Es beteiligten sich auch noch, Sonja König, Ernst Ulich, Helga Salehi und Karin Ulich.

So viele junge Leute, die sich für diese Werte einsetzen, waren vertreten, so viele Vereine, Initiativen, Bündnisse, Bauern mit ihren Traktoren, Imker … 50.000 Menschen zogen friedlich fordernd zum Bundestag!

Ich habe die veganen Spacebars, die uns die Fa. Topas für unsere Tierschutzarbeit großzügig zur Verfügung stellt, am Abend vorher in Stücke geschnitten und habe die Scheiben bei der Demo schön mit Salat und roter Paprika dekoriert und mit Zahnstochern angeboten. Damit rollerte ich mit meinem "Weizenmobil" während des Umzugs durch die Menge. Zeitweise war ich richtig umringt von

Es muss nicht immer Fleisch sein!

Leuten, die sich dafür interessierten und gerne kosteten.

Trotzdem war ich überrascht, dass Seitan offenbar doch noch nicht so bekannt ist, denn mitunter gestaltete sich das Gespräch so: "Weizen statt Fleisch!" - "Was haben Sie denn da?" - "Weizen, so wie es hier drauf steht." - "Aha also Tofuwürstchen." - "Nein. Tofu wird aus der Sojabohne gewonnen. Das hier ist Seitan und der wird aus Weizen gewonnen. Probieren Sie mal!" - "Lecker, sehr lecker. Und das ist also Weizen?! " - "Ja, in Deutschland gewachsen, ohne Regenwaldzerstörung, feinstes Bio, besser und gesünder als Fleisch ... " Dann wollten auch alle ein „weaty"-Info-Heftchen mitnehmen und sich weiter informieren.

Alle 50.000 Demo-Teilnehmer waren beim besten Willen nicht zu erreichen. Aber es waren so viele, dass ich ununterbrochen beim Anbieten und Reden war. Unser Sohn Martin, der in Berlin wohnt, half mir, indem er den Rucksack mit den Vorräten trug und immer gleich wieder nachfüllte, wenn die Stücke zu Ende gingen. Das war sehr hilfreich.

Jedenfalls war der Rucksack zum Ende der Demo leer, keine Spacebars, keine Heftchen mehr da.

Ich bin begeistert von dieser tollen Demo. Eine so große Volksbewegung kann man nicht mehr übersehen und ich hoffe, dass es gelingen wird, die Politik zu überzeugen, dass wir endlich Tierschutzgesetze brauchen, die wirklich greifen und die nicht dauernd ausgehebelt werden können. Daran werden wir weiter arbeiten. Das Anbieten und Bekanntmachen von Fleisch-Alternativen hilft bei der praktischen Umsetzung, Fleisch zu reduzieren bis wegzulassen.

Hier ist ein Link zu vielen Fotos: http://wp.me/p15nTu-3Bh

Maria Groß

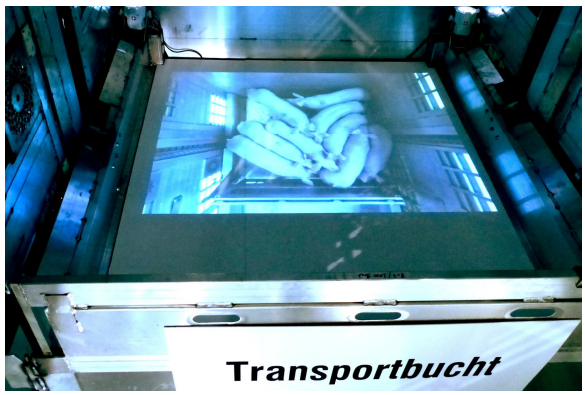
© Martin Groß (3) und AGfaN (1)

Es gibt keine hoffnungslosen Fälle!

Im Rundbrief 2014 berichtete ich auf Seite 16 über den Ausstellungsbeitrag des Raiffeisenverbands auf dem „ErlebnisBauernhof" der „Internationalen Grünen Woche" (IGW). Er hatte trotz meiner wiederholten Ein- und Widersprüche in den Jahren 2013 und 2014 in Anlehnung an die deutsche Normalfamilie bestehend aus Vater, Mutter und zwei Kindern mittels einer idyllischen Szene aus vier Plastikschweinen auf reichlich Einstreu aus Sägemehl über die oft kritisierten Probleme im Zusammenhang mit den Tiertransporten hinweggetäuscht. Nachdem

ich der für den Ausstellungsbeitrag verantwortlichen Dame im Herbst 2014 auf der „Norddeutschen Landwirtschaftsausstellung“ (Norla) in Rendsburg zeigen konnte, wie ehrliche Aufklärung aussieht, „klickerte“ es offenbar bei ihr. Bei der IGW 2015 zeigte sie auf dem LKW nunmehr in der Transportbucht Videos von Schlachtschweinen, die mittels Beamer und Umlenkspiegel in das Abteil projiziert wurden.

Es lohnt sich also, „penetrant wie eine Klofliege“ zu sein und von den Tricksern immer wieder Aufrichtigkeit in der Darstellung einzufordern. Das geht zwar auch an die eigenen Nerven, doch wirkt der Sinneswandel dann positiv.



Der Raiffeisenverband hat seine Lektion gelernt und informierte nun realistisch über ordnungsgemäß durchgeführte Tiertransporte

Eckard Wendt

Leserbriefe

1. „Die Gefahr liegt auf der Hand“, Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) vom 29.01.15

betrifft: HAZ -Forum vom 27.01.2015 Multiresistente Keime

Na klar, das Krankenhauspersonal soll sich die Hände waschen, um Infektionen mit multiresistenten Keimen zu verhindern. Klar ist auch, dass Patienten ihre verordneten Antibiotika gewissenhaft und bis zum Ende der vorgeschriebenen Zeit einnehmen sollen. Forschung kann auch nicht schaden, solange sie nicht Alibi fürs Nichtstun ist. Aber das alles ist nur Kurieren am Symptom. Die Wiege der bösen Keime liegt in der Massentierhaltung! Vierzigtausend bis achtzigtausend Hühner, die blass und dicht gedrängt ohne Tageslicht, ohne Bewegung mit Geschwüren an den Füßen im eigenen Dreck stehen – welch ein Eldorado für die gefährlichen Bakterien! In den Schweineställen sieht es vergleichbar aus und wo dürfen Milchkühe schon auf eine gesunde Weide? Das „Zaubermittel“ bei diesen ungesunden Lebensbedingungen sind Antibiotika, weil die Tiere sonst ihren Schlachttermin nicht erleben würden. Aber welche Entwicklungsmöglichkeiten bieten wir damit den Bakterien hin zu immer aggressiveren Krankheitserregern! Seien wir doch ehrlich: nur die Behebung der Ursachen hilft uns wirklich weiter. Das heißt Ende der Massentierhaltung und hochgradige Reduzierung des Fleischkonsums.

Maria Groß

2. Dank für die Kontrolle von Tiertransporten

betrifft: Berliner Zeitung vom 20.2.2015

Polizei stoppt Tiertransport, Ferkel stehen in den eigenen Fäkalien

Sehr geehrte Damen und Herren,

bitte übermitteln Sie meinen Dank (und sicher auch den vieler anderer Bürger) an die beteiligten Beamten, die den Tiertransport gestoppt und den Fahrer zum Beseitigen der Mängel veranlasst haben. Tiertransporte an sich sind schon grausam und wären bei anderer Agrarpolitik nicht erforderlich; was Tiertransporte vollends inak-

zeptabel macht, ist die Tatsache, dass Tiertransporter bundesweit unkontrolliert in großer Anzahl unterwegs sind, die nicht einmal die minimalen Vorschriften einhalten.
Ich hoffe, dass Sie weiterhin Kontrollen in größerem Umfang durchführen, um die tierschutzwidrigen Praktiken zu unterbinden.
Mit freundlichen Grüßen
Vera Fauner, Berlin, Mitglied der AGfaN e.V.

… und wann äußern in einem Leserbrief Sie ihr Entsetzen über das Tierleid?

Inhaltsverzeichnis

1 Grußwort
2 35. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Stuttgart
Sehr viele gute Gespräche und stark motivierende, positive Erlebnisse (S. 2)
Eine simple Philosophie (S. 5)
Fachgespräche (S. 6)
7 Tierschutzunterricht: Danke, liebes Huhn!
9 Niedersachsen: Pfiffige Postkarten-Aktion des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
9 Kleine Fortschritte im Tierschutz sind erkennbar: Anschauungsmaterial, das wir ausrangieren konnten.
12 Anbindehaltung für Sauen
12 Tut doch was für Kinder!
13 Schleswig-Holstein: Runder Tisch Tierschutz in der Nutztierhaltung
Schlachtung trächtiger Rinder (S. 13)
Tötung lebensschwacher Ferkel (S. 14)
Kein Erbarmen: Deichschafe müssen unter der Sommerhitze leiden!, (S. 15)
18 Dringender Handlungsbedarf: Auslaufgestaltung muss gesetzlich geregelt werden!
19 Fuchsschafe während der Hitzewelle in Not! - Veterinäramt nimmt den Hinweis sofort auf - Zusammenarbeit mit dem Veterinäramt verbessert
21 Großdemo in Berlin am 17. Januar 2015: Wir haben es satt!
22 Es gibt keine hoffnungslosen Fälle!
23 Leserbriefe

Redaktionelle Hinweise:
1. © : Soweit nicht anders angegeben, ist es im Besitz der jeweiligen Autoren
2. Dieser Rundbrief wurde wieder im Eigendruck auf Recycling-Papier hergestellt.
3. Seine Herstellung kostetet pro Stück ca. 2,50 €. Bitte bewahren Sie ihn auf oder geben Sie ihn an Interessierte weiter. Vielen Dank!

---

v. i. S. d. P.: Eckard Wendt, Vorsitzender - Lektorat: Ingrid Wendt - Kontakt: Siehe Seite 1.
Die Arbeitsgemeinschaft für artgerechte Nutztierhaltung e.V. ist als gemeinnütziger und besonders förderungswürdiger Tierschutzverein anerkannt (Amtsgericht Hamburg, VR 17390). Mitgliedsbeiträge und Spenden sind gemäß Freistellungsbescheid des Finanzamtes Hamburg-Nord vom 31.03.2014 von der Steuer absetzbar (Steuernummer 17/401/08502).
Bankverbindung: Sparkasse Harburg-Buxtehude, IBAN: DE45 2075 0000 0013 0949 58